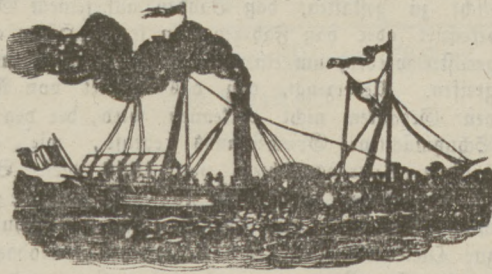


# Danziger Dampfboot.

No. 29.

Donnerstag, den 4. Februar.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portefeuillengasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1869.

40 ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr. Inserate nehmen für und außer halb an: In Berlin: Neumeyer's Centr.-Ztg. u. Annonc.-Bureau. In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Bureau. In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Bureau. In Hamburg, Frankfurt a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

## Telegraphische Depeschen.

Bukarest, Dienstag 2. Februar.

In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer meldete Georg Bratiano (Neffe des Präsidenten der Kammer) eine Interpellation über die Abberufung der französischen militärischen Mission von Bukarest, bezüglich deren Ersatz durch preussische Officiere, an.

Paris, Mittwoch 3. Februar.

Die Antwort Griechenlands war gestern hier noch nicht eingetroffen, doch gilt es noch immer für wahrscheinlich, daß sie zustimmend sein werde. — Das „Journal de Paris“, der „Publicist“ und die „France“ veröffentlichen eine Depesche aus Algier vom 2. Februar, nach welcher zahlreiche noch nicht unterworfenen Stämme gegen das Vell (den an Tunis grenzenden Theil von Algier) vorrückten, Tagguin von ihnen in Besitz genommen und die Verbindung mit Oranville und et Aguat abgeschnitten sei. Bereits werden Colonnen gegen die Rebellen gebildet. Mac Mahon's schnelle Rückkehr wird erwartet und eine rasche Unterdrückung der Bewegung gehofft, die noch weit von den kolonisierten Gebieten entfernt ist.

London, Mittwoch 3. Februar.

Ein offizielles Telegramm aus Athen meldet, daß der König, indem er es auf eine Cabinetskrisis ankommen lasse, entschlossen sei, das Conferenzprotokoll anzunehmen.

## Politische Rundschau.

In dieser Woche soll noch das v. Mähler'sche Gesetz, betreffend die Aufhebung des Alinea 3 des Artikels 25 der Verfassung (Unentgeltlichkeit des Volksschulunterrichts) im Abgeordnetenhaus zur Verathung gestellt werden. Wird das Gesetz angenommen, so muß nach 21 Tagen vom Tage der Abstimmung noch eine zweite Abstimmung vorgenommen werden, weil eine Verfassungsänderung in Rede steht. Wird das genannte Gesetz angenommen? Es ist, wie uns vorkommen will, rein unmöglich, dies vorher zu bestimmen, zumal die katholische Fraktion fast einstimmig beschloßen hat, für die Streichung des angezogenen Artikels der Verfassung zu stimmen. Die Altconservativen sind sämmtlich für das Gesetz, jedenfalls auch ein großer Theil der Freiconservativen, und wenn noch ein paar Polen mit den Katholiken sich verbinden, so ist es um Artikel 25 der Verfassung geschehen. Die Sache hat ihr erstes, die in der Ferne weilenden Abgeordneten werden nichts eiliger zu thun haben, als nach Berlin zu kommen und mitzustimmen. Wahrscheinlich hängt die Entscheidung an sechs, acht Stimmen. In's Gesicht fällt der Vorstand, den dem Cultusminister v. Mähler die Katholiken leihen, nota bene dieselben Katholiken, die bei der Beschlagsnahme-Debatte am letzten Freitag und Sonnabend nicht genug von der Verworfenheit, Treulosigkeit und Gottlosigkeit der preussischen Politik zu lamentieren gewußt haben. Und jetzt plötzlich wieder im vollsten Einvernehmen mit derselben Regierung? Denn derselbe Cultusminister, den die Herren unterstützen wollen, hat die Beschlagsnahme-Verordnung mitunterzeichnet. Wie kommen sie dazu, Herrn v. Mähler beizuspringen, wo sie so eben erst dem Ministerpräsidenten ewige Feindschaft geschworen haben? Und gerade so schmarzt fällt die umgekehrte Frage aus: ist es nicht auffallend im allerhöchsten Grade, daß Herr v. Mähler, um seine Vorlagen vertheidigt zu sehen, an die fanatischsten Gegner seines Collegen Bismarck appelliren muß?

Die katholische Fraktion, die ihren Widerspruch gegen die Beschlagsnahme-Gesetze bis zur Vaterlandslosigkeit trieb, war es auch, die bei Verathung des Cultus-Etats wie ein Mann für Herrn v. Mähler einstand. Dieser Gegensatz, der gar nicht größer gedacht werden kann, läßt auf äußerst Ungelundes schließen, das hier oder da vorhanden sein muß. Der Ministerpräsident geistelte das Verhalten des katholischen Centrums mit den denkbar schärfsten Worten, er gab zu verstehen, daß gewisse Bestrebungen, die bis in die Kammer hineindringen, auf puren Vaterlands-Verrath hinauslaufen. Und es soll uns imponiren, wenn dieselbe Fraktion, die so von einem der Minister der Tendenz einzelner Mitglieder halber gegeißelt wird, einem andern Minister ihre Zustimmung für ein Verfassungsgesetz entgegen bringt? Dasselbe Fraktion war es, die außer zwei Beamten des geistlichen Ministeriums allein Redner für Herrn v. Mähler vorschickte, als es darauf ankam, große Prinzipienfragen zu erörtern, die für unser kirchliches Leben und unsere Schule von Bedeutung sind. Wir sind sehr gespannt auf die Debatten über Art. 25 der Verfassung, noch mehr auf die Art, wie der Cultus-Minister der Freundschaft der katholischen Fraktion sich erwehren wird. Oder sollte er Winkthorst und Genossen als seine Bundesgenossen ansehen wollen, für deren Gedanken und Bestrebungen der Minister v. Bismarck nur so grenzenlosen Tadel und unbedingte Verhöhnung unter dem Beifall der Kammer an den Tag legen konnte? Nun, wir werden ja sehen und hören.

Graf Bismarck hat bekanntlich bei Gelegenheit der Verathung des Gesetzentwurfs, betreffend die anderweitige Feststellung der Wahlbezirke für das Haus der Abgeordneten, den Wunsch ausgesprochen, die Budgetverathung möge bei uns ebenso schnell wie in England — in 48 Stunden — abgemacht werden. Dies kann allerdings auch in Preußen geschehen; es brauchen nur auch bei uns, wie dort, die Minister aus der Majorität des Abgeordnetenhauses genommen zu werden. Selbstverständlich würden dann die Minister nur solche Budgets und überhaupt nur solche Gesetze vorlegen, die der Majorität der Volksvertretung im Voraus sicher sind; die Debatte würde also außerordentlich kurz sein.

Die Erklärungen des Grafen Bismarck über die Wahlbezirksfrage sagt man in parlamentarischen Kreisen so aus, daß die Regierung in der nächsten Session einen Gesetzentwurf vorlegen werde, welcher die Wahlbezirke determinirt und das Drei-Klassen-Wahlssystem durch das allgemeine Stimmrecht ersetzen solle.

Ohne Zweifel werden die vom Abgeordnetenhaus angenommenen, die Verhältnissverhältnisse des Königs Georg und des Erbprinzen von Hessen betreffenden Gesetzesvorlagen, wie sie schon im Voraus zu Ausfällen gegen Preußen benutzt sind, auch noch fernherhin in der Weltsicht und der dieser verbündeten demokratisch-particularistischen, und überhaupt in der gesamten preußen-feindlichen Presse einen heftigen Sturm erregen. Zu einem objectiven Urtheil ist man in diesem Lager von jeher unfähig gewesen und wird sich auch in Zukunft keine Mühe geben, die Dinge anders als durch die Brille des Hasses und der Feindschaft anzusehen. Patriotische und nationale Bedenken und Rücksichten sind in den genannten Kreisen ein längst überwundener Standpunkt, so daß ihrer Polemik, wie es in andern Ländern der Fall ist, in keiner Weise eine moralische Schranke gesetzt ist. Schmähungen, Verläumdungen, die Intervention des

Auslandes provociren, ist ihr erster Betrug und diesem Betrug werden sie treu bleiben, so lange sie überhaupt bestehen.

Jeder Unbefangene wird indessen einsehen und eingestehen, daß das Vorgehen der preussischen Regierung und Volksvertretung vollkommen im Rechte und in der Nothwendigkeit, ja, in der höchsten politischen Pflicht der Selbstvertheidigung begründet ist. Die mit den Deposiditen abgeschlossenen Verträge forderten von diesen allerdings nicht den Verzicht auf ihre in Anspruch genommenen Rechte, aber sie hatten ein friedliches und loyales Verhältniß zwischen den Vertragsschließenden zur selbstverständlichen Voraussetzung. Möchten die Deposiditen an ihren Ansprüchen festhalten, gegen Preußen gerichtete Schritte zur Verwirklichung derselben zu thun, war ihnen, so lange die Verträge bestanden, verboten. Jede gegen Preußen gerichtete Feindseligkeit kam einem Bruch der Verträge gleich, da doch vernünftiger Weise eine Verpflichtung Preußens, erklärte Feinde die Waffen zu Kriegsrüstungen gegen den preussischen Staat zu liefern, aus keinem irgend wie gearteten Vertrage hervorgehen kann. Nun haben sich aber die beiden Fürsten notorisch feindliche Schritte gegen Preußen erlaubt; der König Georg hat sogar eine Legion ausgerüstet und unterhält dieselbe noch bis zum heutigen Tage, in der offenen Absicht, dieselbe bei einem etwaigen Kriege gegen Preußen zur Verfügung zu stellen. Damit aber begnügt der Hiesinger Hof sich keineswegs, sondern sein ganzes Bestreben ist vielmehr ausdrücklich dahin gerichtet, einen solchen Krieg wirklich herbeizuführen. Was aber dem ganzen verwerflichen Treiben den Stempel des offenen Vaterlands-Verraths aufdrückt, ist der Umstand, daß man eine ausdauernde Macht in einen Krieg mit Preußen verwickeln möchte und also gar keine Scheu trägt, um der Befriedigung der eigenen dynastischen Interessen willen die Integrität des deutschen Bodens preiszugeben.

Auf den Grad der Gefahr, den diese Umtriebe Preußen aussetzen, kommt es natürlich nicht an. Und außerdem sind dieselben nicht einmal, oder wären wenigstens eine Zeitlang nicht vollkommen gefahrlos, da sie mit dazu beitragen, die allgemeine Aufregung lebendig zu erhalten und durch die irrigen Anschauungen, die sie über die Stimmung in Deutschland verbreiteten, den Muth und die Kriegslust unserer auswärtigen Gegner zu erhöhen. Daß gegenwärtig die Lage der Dinge eine friedliche geworden ist, ist selbstverständlich von gar keinem Einfluß auf das Urtheil über das Treiben des Hiesinger Hofes, der, wenn auch ohne Aussicht auf Erfolg, in seiner Haltung nach wie vor beharrt.

Diesen Machinationen hat jetzt Preußen, soweit es in seiner Macht steht, die Mittel entzogen, und es würde sich den Spott aller Welt zugezogen haben, wenn es anders gehandelt hätte. Eine Aufhebung der Beschlagsnahme auf dem Wege des Gesetzes wird natürlich nicht eher erfolgen können, als bis dem preussischen Staate sichere Garantien für ein loyales Verhalten der deposiditen Fürsten geboten werden. Wenn der Vertrag mit dem König Georg auf dem Vertrauen zu der Loyalität desselben begründet war, so liegen die Verhältnisse jetzt, nachdem dies Vertrauen in so eclatanter Weise getäuscht worden ist, durchaus anders. Will der König Georg jetzt in den Besitz seiner Einkünfte gelangen, so hat er sichere und unzweideutige Bürgschaften für sein Wohlverhalten zu bieten und vor Allem seine Waffen.



legion aufzulösen. Er hat fortan nicht nur moralische Verpflichtungen zu übernehmen (denn deren Richtigkeit liegt klar zu Tage), sondern streng rechtliche Verpflichtungen, von denen der Bestand des Vertrages abhängig zu machen. So lange er sich dessen weigert, wird natürlich die Beschlagnahme fort dauern, wovon zum Glück Niemand anders Schaden haben dürfte, als der König Georg selbst und sein Hof. —

Wenn, wie vorläufig bestimmt ist, die Session des Landtags bis zum 27. d. Mts., die des Reichstags bis Anfang Mai und die des Zollparlamentes bis Ende Mai dauern soll, so ist beinahe die Hälfte unserer Abgeordneten länger als ein halbes Jahr parlamentarisch thätig gewesen, sie opfern also den größten Theil des Jahres dem Staatsinteresse und bringen damit erhebliche materielle Opfer. Die Bereitwilligkeit, womit die allermeisten, nämlich die, welche wirklich in die parlamentarischen Körperschaften eintreten, den Interessen des Landes dienen, ist nicht genug anzuerkennen. Keinen Theil an dem Danke des Vaterlandes haben die vielen Mitglieder des Herrenhauses, welche sich noch in keiner Session des Landtags, allerhöchstens nur dann haben sehen lassen, wenn es darauf angekommen ist, ein Gesetz, in welchem ein politischer oder volkswirtschaftlicher oder religiöser Fortschritt ausgesprochen war, verwerfen zu helfen. Diese Herren sind Verächter des parlamentarischen Lebens überhaupt und kommen deshalb auch nicht in den Reichstag und nicht in's Herrenhaus. Bei den nächsten Wahlen zum Reichstage wird man den Candidaten die eine Frage zunächst vorlegen, ob sie auch den Beratungen des Parlaments beizumohnen wollen. Es ist dies um so notwendiger, als das Provisorium, in welchem wir uns befinden, voraussichtlich noch viele Jahre dauern wird. Denn die Vereinfachung der parlamentarischen Maschinerie wird zwar vielseitig gewünscht und sie ist erst neuerdings in der Kammer gründlich erwogen worden, aber es hat Keiner zu sagen gewußt, wie die Vereinfachung in's Leben zu führen sei. Sie ist auch in der That so lange unthunlich, als Deutschland sich noch in zwei Hälften spaltet. Das einige Deutschland, dessen wir warten, braucht kein Zollparlament mehr, und das einige Deutschland — wann werden wir es voll und ganz haben? Nach menschlicher Berechnung kaum früher, als bis wir durch einen Anstoß von außen die gesamte deutsche Kraft aufgebieten haben werden, um durch einen nationalen Krieg das eine einheitliche und einige Deutschland herzustellen. Die Ueberschreitung des Main in Zeiten wie den augenblicklichen, wo nichts so nöthig ist als die materielle Regeneration des Volks und die Ausbildung guter Verfassungsstände in den Einzelstaaten, steht nicht zu erwarten. Und so werden unsere Abgeordneten noch lange in der Verleugnung ihres persönlichen Interesses auszuharren haben. —

Von Wien aus wird ein neues Manöver des allzu unruhigen Hrn. v. Beust avisiert: österreichisch-französisch-russische Allianz soll die Loosung auf der ganzen Linie der Offiziösen heißen, und Preußen, heißt es weiter, hat dazu das Feldgeschrei gegeben: Bange machen gilt nicht! —

Nur wenige Tage noch, und die griechische Regierung wird ihre Antwort auf die Erklärung der Pariser Konferenz dem Abgesandten des Herrn v. Lavalette, dem Grafen Walewski, überreichen müssen. Es ist kein Zweifel mehr darüber statthaft, daß sie den strengen, wenn auch durch einige diplomatische Freundlichkeiten in der Form gemilderten, völkerrechtlichen Sätzen der Konferenz zustimmen und wegen ihrer Verletzung derselben in der Duldung der landtödtlichen Freischaaenzüge ein mea culpa aussprechen wird. Nur in Betreff der Form, in der man dies Bekenntniß ablegen solle, ist man in Athen noch unschlüssig.

Nachrichten über eine Entscheidung des Kampfes der Meinungen und Leidenschaften, die sich in Athen noch mit einander messen, sind nicht in's Publikum gekommen. Die Hauptstadt Athen selbst scheint zwar noch vom Kriegesfieber ergriffen zu sein und mit ihrer leidenschaftlichen Aufregung der Hauptstadt des alten Atrida zu gleichen, deren Bürger beweglich, der Rede kundig, eitel und Meister in der Kunst, eine politische Action in Scene zu setzen, die wichtigsten politischen Fragen oft mehr nach der Stimme der Leidenschaft, als in Folge einer reiflichen Erwägung entschieden.

Anderer die Provinzen, die Häfen- und Handelsplätze; sie bieten einen weniger lebendigen Anblick. Statt des unüberlegten Enthusiasmus herrscht daselbst Unruhe und Besorgniß; der Zauber dessen, was die Patrioten der Hauptstadt die „große Idee“ nennen, erblickt dort vor der Perspektive auf finanzielle Katastrophen, welche ein kriegerisches Abenteuer unselbstbar zur Folge haben würde. —

Der wichtigste Theil der Erklärung, welchen die Konferenz nach Athen gesandt hat, lautet: „Nach einer aufmerksamen Prüfung der zwischen den beiden Regierungen gewechselten Dokumente haben die Bevollmächtigten sich in dem Bedauern geeinigt, daß Griechenland, einer Auffassung nachgehend, zu der es durch patriotische Motive verleitet werden konnte, der Pforte Grund zu denselben Beschwerden gegeben habe, welche in dem am 11. December 1868 dem auswärtigen Minister des Königs der Griechen überreichten Ultimatum aufgezählt sind. In der That steht fest, daß die Prinzipien des Völkerrechts Griechenland ebenso wie alle anderen Nationen verpflichten, nicht zu gestatten, daß Banden auf seinem Gebiet rekrutirt oder daß Fahrzeuge in seinen Häfen ausgerüstet werden, um einen benachbarten Staat anzugreifen. Ueberzeugt, daß das Cabinet von Athen den Gedanken nicht verkennen wird, der den drei Schutzmächten Griechenlands ebenso, wie allen übrigen Vertragsmächten von 1856 diese Beurtheilung eingiebt, erklärt die Konferenz, daß die griechische Regierung verbunden ist, in ihren Beziehungen zur Türkei die Regeln des Verhaltens zu beobachten, welche allen Regierungen gemeinsam sind, und auf diese Weise den von der hohen Pforte in Betreff des Geschehenen geltend gemachten Reclamationen zu entsprechen, indem sie derselben gleichzeitig Beruhigung für die Zukunft schafft. Griechenland wird sich daher fortan enthalten müssen zu begünstigen oder zu dulden: 1) daß sich auf seinem Gebiet irgend eine Bande mit feindlichen Absichten gegen die Türkei bilde; 2) daß in seinen Häfen bewaffnete Fahrzeuge ausgerüstet werden, bestimmt, einen Insurrektionsversuch in den Besitzungen des Sultans, unter welcher Form es auch sei, zu unterstützen. —

In dem Maße, wie der türkisch-griechische Conflict das Brennende verliert, fängt die Idee eines Rheinkrieges wieder zu spuken an. So wird von sogenannt „gut unterrichteter Seite“ als verlässlich aus Paris mitgetheilt, daß geheime Unterhandlungen zwischen dem Kaiser Napoleon und dem Könige Victor Emanuel im Gange seien, die sich auf ein Schutz- und Trugbündniß zwischen Frankreich und Italien, für den Fall eines Krieges am Rheine, beziehen sollen. Dieselben würden mit Umgehung der Cabinete der beiden Länder allein durch den Staatsminister Rouher vermittelt, der auch mit Ausarbeitung des Allianzplanes beauftragt sei. Von Rom soll dabei gar nicht die Rede sein, dagegen Italien als Preis für dies Bündniß Südtirol zugesagt werden. Oesterreich, als Dritter im Bunde, würde dann anderweitig zu entschädigen sein. Auch von dieser Seite wird dann behauptet, es herrsche im französischen Kriegsministerium eine solche Thätigkeit, als ob ein Feldzug für dieses Frühjahr bevorstände. — Man sieht, die Conjecturalpolitik steht wieder in voller Blüthe. —

Italienische Blätter berichten von einer interessanten Ansprache des Papstes im Vatican an einige fremde junge Ehepaare, die ihn um seinen Segen baten. Er sagte: „Meine Kinder, die Ehe ist die Grundlage der sittlichen Ordnung der Gesellschaft; sie ist ein Sacrament unserer heiligen Religion. Eine Ehe, welcher der kirchliche Segen fehlt, ermangelt ihrer Weihe. Nie hat die Kirche den weltlichen Regierungen das Recht bestritten, durch weise Gesetze den Ehestand, der bürgerlichen Verhältnisse halber, zu controliren und zu constatiren. Dies aber kann dem gläubigen Christen nicht genügen; nach den Gesetzen der Kirche muß die Ehe vor dem Altare Gottes die Weihe erhalten. Lehret dies eure Kinder und sagt ihnen, daß die Civilehe, welche den Segen der Kirche nicht erhalte, nach den Grundlehren unserer heiligen Religion keine christliche sei. Für die christliche Menschheit ist und muß die Ehe ein Sacrament sein, denn ohne dies würde sie verwildern und ihrem eignen Ruin entgegengehen.“ —

Die Kosten für den beabsichtigten oder vereitelten Krieg des vorigen Jahres scheint das arme Polen allein tragen zu sollen. Oesterreich hat bekanntlich schon die Zusicherungen, die Beust den Polen im vorigen Jahre gemacht hatte, als unausführbar zurückgenommen und Frankreich, das immer als besonderer Beschützer Polens sich geriet hat, das Polen als sein besonderes Schmerzenskind immer gehegt und gepflegt hat, zieht jetzt auch seine Hand von ihm zurück und will nichts mehr von ihm wissen. Das dem gesetzgebenden Körper jetzt vorgelagte Budget enthält nämlich die alte, gewohnte Ziffer für die polnische Emigration nicht mehr, die sich seit der polnischen Revolution von 1830 in jedem französischen Budget befunden hat. Mit dieser Unterstützung war nicht bloß eine Hilfe für den Armen und Nothleidenden gemeint, sondern es war eine Unterstützung an die Emigration als

Körperschaft, welche davon polnisch-nationale Institute, besonders Unterrichtsanstalten unterhielt. Unter dem Unterrichtsanstalten stand aber eine Kriegsschule in erster Linie. Die Emigration sollte und wollte sich also auch mit dem nachwachsenden Geschlecht so einrichten, daß sie mit den Waffen in der Hand die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes wiederherstellen konnte. Frankreich hat zwar thatsächlich nie das Geringste für Polen gethan, hat selbst den Rheinkrieg geführt, ohne für Polen auch nur etwas zu versuchen, aber unter den Karten, mit denen es seine große Politik spielt, stand sich doch immer noch Polen, und in den verschiedenen politischen Combinationen wurde Polen immer noch so genannt, als ob es eine Stelle in denselben einnehmen sollte. Nach den Äußerungen der französischen officiösen Blätter, mit welchen sie das Fortfallen der Unterstützung der polnischen Emigration commentiren, hört das jetzt auf. Wie weit die Anklagen gegen Polen und gegen die polnische Emigration begründet sind, mit denen die französischen officiösen Blätter jetzt hervortreten, lassen wir dahingestellt. Uns in Deutschland drängt sich dabei eine andere Betrachtung in erster Linie auf. Polen stand bis jetzt zwischen dem kaiserlichen Frankreich und dem kaiserlichen Rußland. Wenn das kaiserliche Frankreich Polen jetzt fallen läßt, so ist damit ein Hinderniß, vielleicht das Haupthinderniß der französisch-russischen Allianz, beseitigt, und die Pariser Politiker sehen in diesem Falle der Unterstützung auch schon den ersten Anfang einer Verständigung Rußlands und Frankreichs in der orientalischen Frage. Eine andere Frage ist, ob die Polen selbst ihre Lebensfähigkeit von der Unterstützung Frankreichs so ausschließlich abhängig gemacht haben, daß sie jetzt das immer noch bestrittene „finis poloniae“ gekommen glauben?!

Die spanische Revolution treibt nach allen Regeln in das Fahrwasser fast jeder Revolution hinein. Die Idee eines Triumvirats, unter dem Namen Directorium, ist so gut wie festgestellt, denn der provisorischen Regierung beginnt die Situation augenscheinlich über den Kopf zu wachsen. Man zweifelt nicht, daß die Cortes sich dem Triumvirat zustimmig erklären werden. Es kann auf diese Weise die alte Politik, es Allen recht machen zu wollen und doch Niemandem recht zu machen, mit mehr Autorität weiter verfolgt werden. Von der Monarchie die Macht, von der Republik die Form, bis die Parteien einiger sind, das scheint so ungefähr das Programm der nächsten Zukunft werden zu sollen. —

Noch immer rechnet der französische Hof auf eine Restauration in Spanien unter der Einsetzung des Prinzen von Asturien, nachdem Isabella II. sich ihrer Rechte zu Gunsten ihres Sohnes begeben habe; die französische liberale Presse rechnet wenigstens nicht mehr auf einen entscheidenden Einfluß der Cortes, die am 11. Februar in Madrid zusammentreten.

## Locales und Provinzielles.

Danzig, den 4. Februar.

— Der Regierungs-Präsident Freiherr von Nordenflicht in Frankfurt a. O. ist zum Ober-Präsidenten der Provinz Preußen ernannt.

— [Veränderungen in der Marine.] Gaster, Ob.-Lieut. à la suite des See-Bats. und kommandirt zur Dienstleistung als Decernent im Marine-Ministerium, unter Einbindung von seinem Verhältniß als Art.-Direktor der Königl. Werft zu Danzig, zum Decernenten für Artillerie im Marine-Ministerium ernannt. Rechenberg, Hauptm. u. Valt. Chef in der 6. Art.-Brig. und kommandirt zur Wahrnehmung der Stelle als Art.-Direktor der Königl. Werft zu Danzig, unter Stellung à la suite der See-Art.-Abtheil., zum Art.-Direktor der Königl. Werft zu Danzig ernannt. Ulfers, Kapitän-Lieut., zum Korv.-Kapitän befördert. Frhr. v. Schleinitz, Korvetten-Kapit., ein Patent seiner Charge verliehen. v. Treuenfeld, Rathhiesen, Riehl, Graf Pfeil, Lindequist, Lieut. zur See, zu Kapitän-Lieut. befördert.

— In der geheimen Sitzung der Stadtverordneten am 2. d. M. wurde Herr Heubewert als Stadtverordneter-Mitglied der 2. Armen-Commission erwählt. Dem Actenbester Ritter wurde eine außerordentliche Unterstützung von 25 Thlen. bewilligt.

— Nach einer kriegsministeriellen Bestimmung sollen Reserveoffiziere der Armee bei ihrem Verzuge aus einem Landwehr-Bataillon-Bezirk in einen anderen künftig ohne besondere Ordre zu dem Officiercorps des neuen Bezirks übertreten. Dieselben verbleiben jedoch nach wie vor Reserveoffiziere derjenigen Linien-Truppendeils, welchem sie bis dahin angehörten. Nur in Ausnahmefällen soll einer Verlegung auf Antrag stattgegeben werden.

— Die Qu.-Lassungs-Arbeiten in Prangenaue sind wieder in Angriff genommen, wodurch circa



80 Mann gegen einen Tagelohn von 8 Sgr. Beschäftigung gefunden haben. Das Wasserquantum hat sich nach den letzten Aufschließungen sehr vermehrt, und haben die in den letzten 5 Wochen vorgenommenen Messungen ein constantes Wachsthum desselben ergeben.

— Gestern Mittag traf der Materialwaarenhändler E. einen alten Bekannten, welcher sich als Reisender beschuldigt in Danzig aufhält. Sie beschloßen, nach Oliva zu fahren, und machten sich dort einen vergnügten Nachmittag. Auf der Rückfahrt schlüft der Fremde ein, und diese Gelegenheit benutzte E., seinem Freunde nicht nur aus der verschlossenen, von ihm aufgerissenen Reisetasche eine Briestafche mit mehreren hundert Thalern, sondern auch aus der Hosentasche dessen sämmtliches baares Geld und aus der Brusttasche einen Wechsel zu stehlen. Nach Danzig zurückgekehrt, erwacht der Fremde, vermißt die ihm geraubten Werthsachen, macht sogleich der Polizei Anzeige, und ist es dem Polizei-Sergeanten Fliege wirklich gelungen, die Briestafche hinter Syrupsfässern versteckt in der Behausung des E. zu finden. Letzterer ist natürlich sogleich dingfest gemacht.

— Nachdem die Schwierigkeiten beseitigt worden, welche sich bisher dem Eisenbahn-Transport des Getreides von Danzig nach Neufahrwasser entgegenstellten, sind am Montage allein 130 Waggons, mit Getreide beladen, expedirt worden.

— Die Hauszimmereisen begründeten in ihrer gestrigen Versammlung durch Annahme der Dantzigischen Musterstatuten einen Ortsverein und nahmen den provisorisch gewählten Vorstand, die Herren Kallens Präses, Seyfert Stellvertreter, Reschle Schriftführer und 10 Beisitzer definitiv an.

— Ein gewisser Krokowski, welcher seiner Zeit in Danzig, Berlin, Elbing u. unter angenommenem abligen Namen verschiedene Betrügereien verübt hat, ist gestern in Zoppot festgenommen worden.

— [Weichsel-Trajekt.] Tereopol - Culm zu Fuß über die Eisdecke nur bei Tage; Warlubien-Grubenz zu Fuß über die Eisdecke nur bei Tage; Czerminski - Marienwerder per Kahn bei Tag und Nacht.

— Ein armer Postbote in Bartenstein, mit monatlich 12½ Thln. Gehalt, Vater von 4 unerzogenen Kindern, wurde bei einem Diebstahl von einem Scheffel Roggen betroffen; er verschwand gleich nach der That, und 2 Tage darauf wurde seine Leiche gefunden.

— Die „Oberschl. Btg.“ erzählt eine schnurwige Geschichte, wie in Rußland Gesehe entstehen. Rußland erhebt nämlich seit Mitte dieses Monats plötzlich einen Einfuhrzoll von preußischen Kohlen, und das soll so zusammenhängen: Es haben angeblich die polnischen Grubenbesitzer an den Finanzminister des „Weichseldepartements“ eine Petition um Erhebung eines Zolles von preußischen Kohlen gerichtet und ihre Bitte unter Anderem auch damit motivirt, daß preußischerseits auch von russischen resp. polnischen Kohlen ein Einfuhrzoll erhoben werde. Nun ist aber in der That seit Eintritt des österreichisch-preußischen Handelsvertrages dieser Zoll auf russische Kohle aufgehoben worden. Trotzdem soll, als man in den letzten Monaten des Jahres 1868 probe-weise von Polen nach Preußen einen Wagen Kohlen exportirte, der merkwürdige Fall eingetreten sein, daß aus Versehen ein Zoll erhoben wurde, der gar nicht mehr bestand, worauf der Steuerzettel als corpus delicti nach Warschau wanderte. Darauf hin erfolgte dann der kaiserliche Ukas, der die Erhebung des besprochenen Einfuhrzolles anordnete. Wie gewöhnlich, ist es auch in diesem Fall den Bemühungen der preußischen Regierung nicht gelungen, in Petersburg eine andere Auffassung der Sachlage und einen anderen Entschluß herbeizuführen, und weshalb man hofft, daß dies noch nachträglich geschehen könnte, so ist nach den bisherigen Erfahrungen die Wahrscheinlichkeit doch sehr gering. Man verlangt in Petersburg wohl, daß Preußen die überbürdete Cartellconvention erneuere, nimmt aber auf unsern Handel und unsern Verkehr nicht die mindeste Rücksicht.

### Gerichtszeitung.

Vor mehreren Jahren brachen Diebe in den Laden eines Londoner Juweliers, Namens Walker in Cornhill, ein und entwendeten daraus unter anderen kostbaren Artikeln 383 Stück Uhren und eine nicht unbeträchtliche Anzahl Ketten. Die Einbrecher wurden entdeckt und bestraft, und von dem gestohlenen Eigenthum 54 Uhren und Ketten, von denen mehrere aus der Chemie gestiftet waren, wiederbeschafft. Gleichzeitig war ein Räuber, das einem der Diebe gehörte, von der Polizei in Beschlag genommen worden, welches 300 Pfd. Sterl. in barem Gelde, den Erlös für einen Theil der von den Dieben verkauften Juwelen, enthielt. Dieser Geldbetrag wurde nebst den Uhren und Ketten vom Criminalgericht der Behörde der City von London eingehändigt, und als nach

Beendigung des Prozesses der bestohlene Juwelier die Restitution seines rechtmäßigen Eigenthums beantragte, ging ihm nach unzähligen Gesuchen die Weisung zu, das Geld und die Werthgegenstände seien Diebeseigenthum und als solches, einem alten Gesehe gemäß, dem Gemeindefiskus verfallen. Herr Walker hat nun gegen die Corporation der City von London beim Gerichtshof der Queen's Bench eine Klage auf Herausgabe seines Eigenthums angestrengt, und ist dieselbe von dem betreffenden Gericht auch eingeleitet worden. Da aber thatsächlich ein Gesez existirt, welches alles bei einem Diebe vorgefundene Eigenthum dem Staats- oder Gemeindefiskus überantwortet, so ist es fraglich, ob dem Kläger sein Recht geschehen werde, und man ist auf den Ausgang des Prozesses, der als ein Präcedenzfall besondere Beachtung verdient, äußerst gespannt. Der Fall deutet wieder eine Anomalie der englischen Criminalgesetzgebung auf.

### Aus dem Leben eines Marien-Thalers.

Ein Märchen.

(Fortsetzung.)

Mein Herr war, wie ihr seht, Mäcen in ausgedehntestem Sinn, denn seine Verehrung für die Kunst erstreckte sich bis auf ihre mittelmäßigen Vertreterinnen, vorausgesetzt, daß sie jung und nicht häßlich waren. Der Tanz war sein Ideal, denn der Mensch hat den Hang, das ihm Fernste für das Höchste zu halten, und nachdem ihm die Natur Anmuth und Grazie gänzlich versagt hatte, so sah er in diesen überirdische Gaben; zumal er sich, trotz ihres Mangels, immer noch für einen ganzen und zwar mehr als gewöhnlichen Menschen hielt. Ich sagte meinem Mäcen ein schmerzliches Lebewohl und glitt aus der kleinen Hand, die mich empfing, in die Schürze dieses Meisters aller Theaterzöfishen. Ich glaube, mein Alter — ich hoffe er hört mich nicht — hätte mir mich selbst zum Lohne gegeben, hätte ich ihm verrathen, in welche Gesellschaft ich da gerieth. Ich fand bereits ein halb Duzend Briefchen, in deren jedem seiner Erwähnung geschah, leider aber nicht auf die schmeichelhafteste Weise; nämlich in der Rolle des zahlenden, alten, abwesenden und gesoppten Anbeters, mit dem der tollste Muthwille sein Spiel trieb. Ich erkannte, daß sein Geld seinen einzigen Reiz ausmachte, und war ein wenig stolz darauf, daß dieses einen so vollständigen Ersatz für so vielfachen Mangel bieten könne. Nach und nach verloren sich meine Gefährten aus der Schürze und als ich nun allein geblieben war, bemerkte ich, wie meine neue Herrin vor mehreren Kaufläden stehen blieb und wenn ihr etwas gefiel, stets hastig nach mir griff. Endlich guckte ihr ein rosenrother Haarpuß gar zu lockend in die blauen Augen und sie gab mich plumpen schweren Gefellen für ein Stüchlein durchsichtig wallenden Bades. Ich bedauerte es, denn gern hätte ich auch die schöne Herrin einer so niedlichen Dienerin kennen gelernt. Durch eine schmale Spalte sank ich hinab in eine Schublade, in der ich viele Leidensgefährten traf, ich weckte sie aus ihrem tiefen Schlummer und ein kurzes Metall-Gerassel wurde mein Willkommen. Ich fühlte mich unbehaglich unter den abgerissenen und schmutzbedeckten Gefellen, durch deren Berührung ich meinen hellen Glanz einzubüßen fürchte und sehnte mich bald nach Menschen, die mir leider schon zum Bedürfnisse geworden waren. Es dauerte auch nicht lange, so ward mein Wunsch befriedigt, denn ein reich betretter Lakai trat ein, um eine Banknote zu wechseln. Das Ladenmädchen zählte nun eine Reihe Silbermünzen auf, unter denen auch ich mich befand und gab sie alle hin für einen Papierlappen, der mit zahllosen Köpfen, Zeichen, Schnörkeln und Worten bedeckt war. Ich begriff nicht, daß mein bisher so hochgeschätzter Werth aufgewogen werden könnte durch ein Stüchlein Papier! Später einmal hörte ich etwas von Credit und von realen und nominellen Werthen als Erklärung, doch ward mir, der ich seit je für keine Form philosophischer Speculation Verständniß hatte, die Sache nicht klar und ich verwechselte bald dem Namen nach die Nominalisten des Mittelalters mit den speculirenden Bankmännern unserer Tage, bis ich erkannte, daß Beider Wirken ein Entgegengesetztes sei, indem die Letzten die allgemeinen Begriffe von Papiergeld dahin zu lenken suchten, in diesem etwas ganz Reelles zu sehen, während die Andern, wie bekannt, in den allgemeinen Begriffen keine wirklichen Dinge anerkennen, was dann einerseits zu Credit oder Wunderglauben, andererseits aber zu Unglauben führt. Doch genug davon; ich weiß nicht recht, ob ich mich deutlich genug ausgedrückt habe und gehe zu der schönsten Periode meines kurzen Erdenlebens über, zu einer Zeit, in der ich dachte, es möge doch schon sein, Mensch zu sein, und zu ahnen begann, was Menschen sein könnten und sein sollten. Um so leichter blickte ich dann später mit Hohn und

Verachtung auf die Verzerrungen von Thier und Teufel, die gleichfalls diesen Namen tragen.

Meine neue Herrin hieß Viola, sie schien der Grazien Tochter. Ihr schönes Auge glich dem Zauberspiegel.

„In dessen dunkelblaue Tiefe  
Die Ahnung forschend dringt,  
Ob wohl am Grund ein Wunder schlief,  
Das unhörbar zur Seele klingt.“

Schaute man lang' in dieses Auge, so las man drin von einem kranken Herzen und einer lebensmüden Seele; es war ein verklärender Schmerz, der nicht belastend an beiden hing, sondern ihnen Sehnsuchtsflügel nach einer bessern Heimath ließ. Oft hing eine Thräne an ihren langen Wimpern, so glühend heiß, daß sie wohl nur aus unheilbarer Wunde kommen konnte, und schmerzhaft preßte sie dann die feinen Lippen zusammen, während ihre Hand nach dem Herzen griff.

Mit sechszehn Jahren hatte sie hoffnungsvoll in das Leben geschaut, reich geschmückt mit Allem, was die kühnsten Wünsche fordern können. Geist, Schönheit, Reichthum und ein liebevolles Herz waren ihr vom Himmel verliehen, um zu zeigen, daß sich Glück und Unglück einigen können, denn mit Gleichmuth wandte sie sich von all' ihren Gaben, nur nach Einem begehrend — denn sie liebte mit der ganzen ausdauernden Gluth eines reinen, hingebenden Herzens.

Carlos war schön wie sie, doch andern Stoffes. Dem Genußleben galt sein ganzes Trachten, und so liebte er in Viola nur den goldenen Rahmen und strebte nach ihrem Besitze wegen desselben. Einer Andern gehörte sein falsches, oberflächliches Herz und Heuchelei war die scheinbare Theilnahme, die er Viola weihete. Wohl war ihr dies als ein eifriger Hauch der Ahnung durch die Seele geflogen. Als sie Gewißheit erhielt, lehnte sie bleich und zitternd an dem Tische, auf dem ich lag. Mit ihrem Blicke schaute sie umher, als suchte sie den Tod; da fing ich einen Sonnenstrahl auf und blickte ihr entgegen, das holde Frauenbild ihr zeigend, des Gepräges ich so gerne in mich gezogen. Heftig griff sie darnach und preßte es krampfhaft an ihre bebenden Lippen.

„Mutter aller Unglücklichen“, rief sie, „dein Anblick rettet mich vor Verzweiflung, nimm mich auf in deine Arme als dein schwachendes, verzagendes Kind, wiege mich sanft in ewigen Schlummer! — Ruhe du von nun an“, setzte sie zu mir gewandt hinzu, „an meinem Herzen, zähle die ermattenden Pulschläge, bis der letzte sein Erlösungswerk vollbracht.“

Liebevollen Trost und heilsamen Glauben stöpte ich nun in ihr Herz und bald errang sie äußerliche Ruhe, denn sie war eines jener reichen Herzen, die wohl brechen können, doch nicht jammernd erliegen. Lächelnd trat sie mit Carlos an den Altar, denn sie wollte durch das scheinbare Band den Vorwand haben, ihm ihren ganzen Reichthum zu lassen. Sie fühlte das nahe Ende ihrer Pilgersfahrt. Ihn trieb das Gewissen fort von ihr, und Entfremdung machte seiner Rauheit Platz, sah er gleich, daß die schöne Rose immer bleicher wurde. Wie aber die Blume, wenn sie der Nacht zueilt, noch aus allen Kräften Duft spendet, so goß auch Viola ihre reiche Seele in edle Thaten über die Welt, die sie umgab, und jeder Pulschlag ihres Herzens wurde zum Balsam einer Wunde. Hatte sie etwas vollbracht, dann rief sie: „Herr lege dies in Carlos Wage!“ denn Alles galt dem Falschen; — dem Himmel hätte sie für ihn entsagt und aus der Hölle ihn erlöst.

Violas letzte Stunde schlug. Carlos kniete zu ihren Füßen. Neue wühlte in seiner Brust, nicht nur des Truges wegen, sondern weil er nutzlos war, denn er hatte noch kein Recht auf die Habe seines Opfers. Sie aber lächelte hold und gab ihm ein Blatt, indem sie sagte:

„Nimm dies und damit den Besitz all meines Eigenthums, sei glücklich durch die die und mit der, die du liebst und glaube nicht, daß ich zürne; — du habtest nicht den Muth, den Irrthum zu bekennen, indem du momentane Gluth für unausslöschlich hieltest und suchtest gütig mich zu täuschen. Ich sah jedoch bald, daß der Form das Wesen fehlte, denn ein liebendes Herz ist ein unfehlbarer Wärmemesser der gebotenen Liebe. Lebe wohl, und Dank und Segen für jeden Sonnenstrahl deiner Liebe, der Duft und Leben in mir und um mich weckte! Lebe wohl!“

Da durchzuckte Carlos die Ahnung dessen, was geschehen war.

„Ich bin dein Mörder“, rief er verzweifelt, „nicht würdig deines edlen Herzens, entziehe es mir und lebe.“

Viola aber lächelte: „Du lehrtest mich das Leben, nicht den Tod. Sei ruhig, meine Zeit ist um, drum



scheide ich; du aber liebe Paola treu und warm und bringe ihr dies von mir, es ist ein Talisman, der mir Trost brachte und ihrer Freude die ersten Flügel leihen soll."

So gab sie mich hin und mit namenlosem Schmerz schied ich von diesem edlen Herzen, welches jeden Schmerz freudig hinnahm und dies langsame Sterben bereitwillig durchführte, um ein Erlösungswerk zu vollbringen.

O, wie sehnte ich mich hinab in die tiefe Nacht und lebte vor des Onomien Fluch; denn wieder war das Metalles Reiz der Vater dieser Sünde und wieder mußte ich rastlos fort. Carlos war jedoch einer von Jenen, welche vom Guten nur flüchtig ergriffen werden, um sich nur zu bald mit verdoppelter Hast den schlechten Neigungen hinzugeben. So hatte er sich kaum in den Besitz von Violens Reichthum gesetzt und ihr eine Thräne nachgeweiht, als an die Stelle der nun befriedigten Habsucht, Ehrgeiz in seinem Herzen erwachte. Er schämte sich des armen Mädchens, das er früher zu lieben glaubte, und wie ihm Viola blos Mittel war, so wurde ihm Paola nur Zeitvertreib. Endlich wollte er jedoch jeder Fessel ledig sein und sagte der einst Geliebten für immer Lebewohl, indem er es Violens Wunsch nannte; dabei überreichte er ihr mich und jammerte und klagte, als fühle er wirklich, was Herzleid sei. Paola konnte jedoch nicht gelächelt werden, denn mich umhüllte ein Blatt, das der Undorfsichtige übersehen hätte, und Folgendes stand darauf:

„Theure Schwester!

Ich kenne dich nicht, dennoch liebe ich dich, befeige dich ja Carlos Herz, das nur ein Engel füllen kann, denn es ist hoch und weit wie der hehre Himmelsraum. Wie dieser hat es Licht für die Jüngenden, schließt Alles ein und spendet Wärme allüberall. O, hüte dich, daß du nicht zur Wolke werdest und so Schatten werfst um dich her. Mache dich zum Brennglas und fange seine Strahlen zu edlen Zwecken auf, damit seine Gedanken und Wünsche zu Thaten werden, sonst streifen sie rastlos umher in dämonischer Alraunfassung. Nur so wirst du ihm werden, was du sollst, nämlich die ihm nöthige Begrenzung, indem du das glühende, flüssige Wesen in eine bindende Form leitest. Sei glücklich und mache ihn so. O, wie schön muß es sein, sorgsam zu lieben wie eine Mutter, hingebend wie ein Kind und läuternd wie der Glaube an den Höchsten. Gott schütze dich und sei mit dir. Wahre diesen Marienthaler, sein Abbild hat mich von Vergeßung zur Ergebung geführt, möge er deine Freude zur Seligkeit steigern. Mit inniger Liebe und dem reichsten Segen

Deine sterbende Freundin  
Viola."

Paola las und begann stets auf's Neue. Sie fühlte, daß sie nur ein Halbeblümchen gegen die schöne Rose war, die Carlos spielend zerpfückte, ihre Liebe wachte sich in bitteren Haß und gab endlich der Verachtung Raum, bis zuletzt nur Unmuth zurückblieb in ihrem Herzen, denn Eitelkeit hatte ein mächtiges Schild um dieses gezogen und es so am verwundbarsten gemacht. Bald stand sie vor dem Altar und schwur einem Andern all die Treue, die sie für Ewigkeit sich selbst glaubend, an Carlos zugesagt. Zudem durchsah sie die feine Schür, an der ich um ihren Nacken hing, und wollte Altend zu ihren Füßen. Da erwachte durch den Gedanken an die Vergangenheit Angst für die Zukunft in ihr, beschämend war für einen Augenblick Violas Bild vor ihre Seele, doch sie wollte glücklich sein auf ihre Weise. Um ihr Herz gegen Neue und Furcht zu schließen, entledigte sie sich des unbequemen Warners und gab mich hin für einen Myrthenkranz. „Dies sei mein Talisman," rief sie. Ich drückte der Erinnerung Dorn hinein und rächte so Viola und mich!

Nun stieg ich hinab in die elende Sphäre des Wuchers und Geldwells. Ich sah der Menschen Elend und bedauerte sie, ich erkannte ihre Erbarmlichkeiten, und Verachtung füllte meine Seele! Keinen fand ich, der nicht um irgend Etwas zu erröthen, aufgehört hätte, er selbst zu sein. Vorurtheil besing sie alle — Habsucht beherrschte sie, — Elie, gemeine Selbstsucht war ihre Triebfeder, und vergebens suchte ich den Einklang von Geist und Materie, von Herz und Seele, den ich im Menschen zu erkennen geglaubt hatte. In den höheren Schichten der menschlichen Gesellschaft hatte die Mode despotisch ein System der Gleichmachung eingeführt. In Form und Wesen herrschte bei allen die gleiche Frivolität und Oberflächlichkeit und alles über die Mittelhöhe Hervorragende oder Emporstrebende sah ich von weltgebildeten Mäthern sorgsam unterdrückt und später von der stahl-schwarzen Worte so lange bespült, bis jede

eigenenthümliche oder ungewöhnliche Form verwischt und weggeschwemmt war. Ein eben so trauriges Bild boten die tiefen Schichten. Die hundertköpfige Hyder Noth ließ Eblees nur selten aufstöhnen. Das Herz hörte auf, etwas mehr als eine Muskel zu sein; der Geist ward lediglich als ein vorthellhafter Weg zum Magen benützt, und alle Kräfte verbraucht, um die täglich wiederkehrende Noth zu fristen. Eine trostlose Wüste schien mir diese Welt, das Leben ein Treiben und Jagen, dem als einziges Ziel die Ermüdung winkte. Schon fühlte ich es an mir. Ich fing unter den Menschen an, gleich ihnen alt zu werden und, hoffnungslos, fast glaubte ich, mein eigentliches Wesen sei untergegangen unter den vielen Verhüllungen der Gemeinheit und unter den vielen schlechten Zwecken, denen ich dienen mußte. Nur wenn mich in Wort oder Bild eine bessere Natur anredete, dann fühlte ich, neu belebt, daß mein eigentliches Sein ein unverstehbares sei, und hoffnungsvoll sang ich mir eine jener Weisen, die mir geheimnißvoll aus meiner Heimath herauszuklingen schienen.

(Schluß folgt.)

### Bermischtes.

— In dem unweit von Rölln gelegenen Dorfe Balkhausen lehrte unlängst ein Mann nach mehr als zweijähriger Abwesenheit zurück und fand seine Frau in einem Liebesverhältniß, das inzwischen noch nicht, weder vor dem Civilstandsbeamten, noch vor dem Altar, befestigt worden war, wozu indeß schon eintretende Schritte geschehen waren. Der todtgeglaubte Mann war im Jahre 1866 in österreichische Gefangenschaft gerathen und hatte es unterlassen, seiner Frau Nachricht zu geben. Einen zwischenzeitlich eingetretenen Zuwachs seiner kleinen Familie mag er als Strafe für sein sehr tadelnswerthes Stillschweigen hinnehmen.

— Die „N. Rotterd. C." bringt einige Proben von dem offiziellen Style in Gemeindeordnungen aus der Provinz Oberhess. Die folgenden lassen sich nach Wort und Form genau im Deutschen wiedergeben: „Das Verbrennen in Oefen von altem Leder ist verboten." „Bei Entstehung von Brand soll die Glocke geläutet werden, zu welcher Zeit aus jeder Haushaltung wenigstens eine Person zur Hülfe eilen muß, wofür der Glöcker verantwortlich ist." „Uebrigens sollen die Eingewessenen dieser Gemeinde vollkommene Freiheit haben, in der einen oder andern Gemeinde zu begraben, oder begraben zu werden." „Sängende Lämmer bei Schafen oder Ziegen, die jünger als 2 Monate sind, sind von der Strafe befreit." „Auch soll das Räuchen von Tabak oder Cigarren durchaus verboten sein bei lang dauernder Dürre und heftigem Winde, welche jedoch durch den Anrufer vorher bekannt gemacht werden sollen." „Alle Uebertretungen, welche in dieser Verordnung vorgeschrieben sind, sollen mit einer Geldbuße gestraft werden."

— [Ein Witzwort von Alexander Dumas.] Ein junger Romanschreiber, der schnell zur Berühmtheit zu kommen begann, sagte zu dem alten Dumas vertraulich: — Sind wir nicht die beiden besten Romanschreiber unserer Zeit? — Ja, mein Lieber, war die Antwort, Ihre Meinung ist allerdings zur Hälfte wahr.

— In Chicago fordert ein Billardspieler, Mr. Devitt, „Jedermann der ganzen Welt" zu einer Partie auf; Einsatz 5000 Doll. und ein goldenes Oufre.

### Course zu Danzig vom 4. Februar.

	Brief	Geld gem.
London 3 Monat	6 23 1/2	— 6 23 1/2
Hamburg 2 Monat	—	— 150 1/2
Westpreussische Pfandbriefe 4%	82 1/2	—
do. do. 4 1/2%	89 1/2	—
Danziger Stadtbligationen	94	—

### Markt-Preis.

Danzig, den 4. Februar 1869.  
Die auswärtigen Nachrichten lauten unverändert flau und leblos. Dagegen waren an unserm Markte zur Completirung der im Laden befindlichen Dampfschiffe auch heute keine Weizen gut bezahlt und nur bunte und abfallende Gattungen fanden wenig Beachtung. Für ungelegte 90 Ekt ist bezahlt: feingeläutert und weißer 132 1/2. H. 555. 545; 130/31 1/2. H. 547 1/2; 133 1/2. H. 540; feiner hochbunter 131. 130/31 1/2. H. 537 1/2; 133/34 1/2. H. 535; 132/33. 131/32. 131. 127 1/2. H. 530; guter hellbunter 130/31 1/2. H. 527 1/2; 132. 133/34 1/2. H. 522 1/2. 520; bunter 133/23. 126 1/2. H. 490; abfallender 122/23 1/2. H. 450 pr. 5100 Ekt.  
Roggen feil und besonders in schwerer Waare theurer; 133. 131/32 1/2. H. 376. 375; 132 1/2. H. 374; 128/29 1/2. H. 367 pr. 4910 Ekt. — Umsatz 10 Ekt.  
Schöne große Gerste 122. 120 1/2. H. 378. 372; 115 1/2. H. 360; kleine 112. 104 1/2. H. 352. 340 pr. 4320 Ekt.  
Erbsen H. 410. 408. 406. 405 pr. 5400 Ekt. — Umsatz 20 Ekt.  
Spiritus H. 14 1/2 pr. 8000%.

### Meteorologische Beobachtungen.

4	8	336,65	0,5	NW., lebhaft, klar.
12		337,72	2,6	NW., do. do.

### Bahnpreise zu Danzig am 4. Februar.

Weizen bunt	128—133 1/2. 84—86	pr.
do. hellbl.	130—134 1/2. 88 1/2—91	pr. 85 1/2.
Roggen	128—132 1/2. 61—62 1/2	pr. 81 1/2.
Erbsen weiße Koch.	68—69	pr.
do. Futter.	66—67 1/2	pr. 90 1/2.
Gerste kleine	100—112 1/2. 57 1/2—59	pr.
do. große	112—120 1/2. 59/60—63	pr. 72 1/2.
Hafer	37—38 1/2	pr. 50 1/2.

### Hotel du Nord.

Die Rittergüterbes. Landrath Pustat a. Hoch-Kelpin, Böhm a. Carben u. Plehn a. Lichtental. Die Kaufm. v. Rube a. Belgien u. Thierberg a. Rotterdam.

### Hotel de Berlin.

Die Kaufleute Heine, Jeunig, Kaufmann u. Brändt a. Berlin, Ruck a. Nürnberg, Hauptmann a. Heydamm, Erlanger a. Mainz.

### Walter's Hotel.

Rechtsanwalt Baum a. Marienwerder. Domainenpächter v. Schulz a. Baglin. Die Kaufm. Schladenky a. Berlin, Lemde n. Gattin a. Königsberg, Laus aus Elberfeld u. Neß a. Hamburg.

### Hotel zum Kronprinzen.

Ingenieur Levtos a. Elbing. Die Kaufm. Nathan u. Krümmig a. Berlin, Löwenstein a. Wloclawek, Antkes a. Annaberg u. Lütlich a. Mannheim.

### Stadt-Theater zu Danzig.

Freitag, den 5. Februar. (IV. Abonn. No. 1.)  
Gastspiel des Herrn Böttmayer.  
Zum letzten Male in dieser Saison: **Czaar und Zimmermann.** Komische Oper in 3 Acten von Lortzing.

Emil Fischer.

### Stadt-Theater.

In Vorbereitung:

### Benefiz für Hrn. Paul Richard.

Zum ersten Male:

Das

### Geheimniß der alten Mamsell,

nach dem Romane von E. Marlitt,  
für die Bühne bearbeitet von Carl Mosberg.

Neue Kräuter-Serlinge in 1/10 Gebinden, Russische Sardinen u. Kräuter-Anchovis, große und kleine Packung.  
empfehlen  
**Schmukal.**  
Langgarten No. 5.

### Publicität!

Wir empfehlen unser Institut dem inserirenden Publikum zur Uebertragung von Insertions-Aufträgen jeden Umfanges und führen nachstehend die hierdurch erwachenden Vortheile zur gefälligen Berücksichtigung an.

Durch die uns von sämtlichen Zeitungs-Expeditionen günstigsten gestellten Conditionen sind wir in den Stand gesetzt, die uns überwiesenen Aufträge unter folgenden billigen Bedingungen anzuführen:

1. Wir berechnen nur die Original-Zeilen-Preise. 2. Porto oder Spesen werden nicht belastet. 3. Bei größeren und wiederholten Aufträgen entsprechender Rabatt. — Special-Contrakte mit besonders günstigen Bedingungen, bei Uebertragung des gesammten Insertionswesens. 4. Belege werden in allen Fällen für jedes Inserat von uns geliefert. 5. Eine einmalige Abschrift des Inserats genügt auch bei Aufgabe für mehrere Zeitungen. 6. Ungeklärte Realisation am Tage der Auftragserteilung. 7. Uebersetzungen in allen Sprachen werden kostenfrei ausgeführt. 8. Kosten-Anschläge werden bereitwillig auf Wunsch vorerst aufgestellt. 9. Correspondenz franco gegen franco.

Unser neuester und correctester

### Insertions-Kalender,

Verzeichniß sämtlicher Zeitungen und Zeitschriften mit genauer Angabe der Auflagen und sonstigen für die Inserenten wichtigen Notizen, frei zu Diensten

Sachse & Co.

Zeitungs-Annoncen-Expedition.  
Leipzig.

Filialhandlungen in:

Bern — Stuttgart — Gafel.

Annahme von Inseraten für die Allgemeinen Anzeigen der „Gartenlaube“, Auflage 250,000 Exempl.